



Essay

EUROPÄISIERUNG DER ERINNERUNG AN DAS KROATISCHE KZ JASENOVAC. WIE EUROPÄISCH SIND POST-SOZIALISTISCHE GEDENKMUSEEN?¹

Von *Ljiljana Radonic*

Es ist keineswegs erstaunlich, in der Ausstellung einer KZ-Gedenkstätte ein antisemitisches Plakat aus dem Jahr 1942 zu finden. Dennoch fallen an diesem Exponat und dem Kontext, in dem es steht, zwei Dinge auf. Erstens die Bildunterschrift zu dem „propagandistisch-hetzerischen“ Ausstellungsplakat, die seit der Eröffnung der neuen Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Jasenovac² im Jahre 2006 das Exponat untertitelt: „Die Ustascha- und Nazi-propaganda über die zerstörerische Wirkung von Juden wird durch die Tatsache widerlegt, dass in den ersten vier Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts Architekten und Bauunternehmer jüdischer Abstammung zahlreiche wichtigste öffentliche und Wohngebäude im Zentrum Zagrebs errichtet haben.“ (Alle Übersetzungen von der Autorin, L. R.) Unzureichender kann man Antisemitismus jedoch nicht begegnen, als gegen den Vorwurf des zersetzenden jüdischen Wesens den Hinweis auf architektonische Leistungen von Juden ins Feld zu führen. Wie die mit Davidsternen übersäte Schlange verdeutlicht, zielt der antisemitische Hass keinesfalls bloß auf den Vorwurf der Unproduktivität, sondern imaginiert Jüdinnen und Juden als für den „Volkkörper“ lebensbedrohliches „Gegenvolk“. In der Ausstellung bleibt es jedoch bei diesem kurzen Verhandeln von Antisemitismus.

Zweitens fällt auf, dass hier der Versuch unternommen wird, Antisemitismus, der zur Vernichtung von Jüdinnen und Juden führte, zu thematisieren, während der Hass auf Serb/innen und Roma nicht erklärungsbedürftig erscheint. Von den rund 100.000 Opfern des KZ Jasenovac waren jedoch ungefähr die Hälfte Serb/innen, außerdem wurden mindestens 10.000 Roma aus rassistischen Gründen ermordet. Der Genozid an diesen beiden Opfergruppen wird zwar in der Ausstellung erwähnt, der Hass auf sie jedoch im Gegensatz zum Antisemitismus nicht weiter erörtert. Damit wird die Besonderheit der Kollaboration des Ustascha-Regimes mit dem Dritten Reich nicht thematisiert: Der am 10. April 1941 nach der Zerschlagung Jugoslawiens ausgerufene „Unabhängige Staat

¹ Essay zu den Quellen: Ausstellungsplakat, Ausstellungsfoto und „Steinblume“ des Jasenovac-Gedenkmuseums.

² Der Lagerkomplex Jasenovac wurde ab dem Sommer 1941 von den kroatischen NS-Kollaborateuren, den Ustascha, als Arbeits- und Todeslager betrieben. Nach jahrzehntelangen Manipulationen der Opferzahlen gehen aktuelle Forschungsarbeiten von bis zu 100.000 Opfern, davon rund die Hälfte Serb/innen, ferner Jüdinnen und Juden, Roma und politischen Häftlingen aus. Vgl. Graovac, Igor, Cvetković, Dragan, Ljudski gubici Hrvatske 1941.–1945. godine: Pitanja, primjeri, rezultati... [Opferzahlen in Kroatien 1941-1945: Fragen, Beispiele, Resultate], Zagreb 2005; Sundhaussen, Holm, Jasenovac 1941-1945. Diskurse über ein Konzentrationslager als Erinnerungsort, in: Ueberschär, Gerd R. (Hg.), Orte des Grauens. Verbrechen im Zweiten Weltkrieg, Darmstadt 2003, S. 49-59.

Kroatien“, ein Gebilde von Hitlers und Mussolinis Gnaden, war ein seltenes Beispiel für ein Kollaborationsregime, das selbständig Vernichtungslager betrieb – und zwar im Gegensatz etwa zu den rumänischen Lagern in Transnistrien auf dem eigenen Staatsterritorium und nicht auf im Zweiten Weltkrieg erworbenem Gebiet.

Doch warum wird der Antisemitismus zum Gegenstand der Ausstellung gemacht, der Serbenhass aber nicht? Neben der „regionalen“ Erklärung, dass durch den Jugoslawien-Krieg der 1990er Jahre die Auseinandersetzung mit der serbischen Bevölkerung in Kroatien erneut zu einem konfliktreichen Gegenstand wurde, sticht vor allem eine europäische Komponente heraus, die mit der Suche nach einem europäischen Umgang mit der Vergangenheit zu tun hat. Im Folgenden wird also die Frage diskutiert, in welchem Verhältnis das 2006 in einem EU-Beitrittsstaat (wieder-) eröffnete KZ-Gedenkmuseum Jasenovac zu der „Europäisierung der Erinnerung“³ nach 1989 steht.

Sucht man nach Vergleichsmöglichkeiten und besucht außer der Gedenkstätte Jasenovac noch ein anderes neu eröffnetes Gedenkmuseum über den Zweiten Weltkrieg, das 2004 eröffnete *Holocaust Memorial Center* in Budapest, so werden zahlreiche Parallelen zwischen den beiden Museen offenkundig: beide Ausstellungen sind betont dunkel gehalten, es dominieren persönliche Gegenstände der Opfer hinter Glas, Opfernamen in weißer Schrift auf schwarzem Hintergrund und Video-Interviews mit Überlebenden. Die ästhetischen „Standards“ für diese neuen Gedenkmuseen gibt das *US Holocaust Memorial Museum* in Washington vor, das beide Museen als Orientierungspunkt angeben. Doch der politische Trend zur Einrichtung neuer Gedenkmuseen in post-sozialistischen Ländern lässt sich eher mit einer „Europäisierung der Erinnerung“⁴ erklären.

Diese lässt sich als Transformation der nationalen Perspektiven und Opfermythen fassen, als Veränderung der Geschichtsbilder im Sinne einer Anreicherung mit europäischen Bezügen.⁵ Die in der Nachkriegszeit vorherrschenden nationalen Opfer- und Widerstandserzählungen werden (zunächst vor allem in ‚westlichen‘ Ländern) von der Frage nach der Verantwortung der eigenen Nation an begangenen Verbrechen abgelöst. Dieser Prozess ist eng verbunden mit der zunehmenden Bedeutung der Erinnerung an den Holocaust, der als „negative Ikone“⁶ der Epoche ins Bewusstsein trat. Die neue Entwicklung stammt auf zweifache Weise aus den USA: Zum einen transformierte die amerikanische Medienlandschaft die Shoa in ein konsumierbares Produkt (Beispiel „Schindlers Liste“); und zum anderen wurde der Holocaust zu einem universellen, moralischen Maßstab der Unterscheidung zwischen gut und böse. Gerade das Unvorstellbare daran trug zu seiner Entkontextualisierung bei, sodass er zum Sinnbild für die Opfererfahrung schlechthin wurde. Zahlreiche soziale und ethnische Gruppen berufen sich weltweit auf den Holocaust, um ihren Diskriminierungserfahrungen politische Geltung zu verschaffen. Das individuelle Opfer rückt dabei so stark in

³ Rousso, Henry, Das Dilemma eines europäischen Gedächtnisses, in: *Zeithistorische Forschungen* 1 (2004), S. 363-378.

⁴ Vgl. Pakier, Malgorzata; Stráth, Bo (Hgg.), *A European Memory? Contested Histories and Politics of Remembrance*, New York 2010.

⁵ Vgl. Schmid, Harald, *Europäisierung des Auschwitzgedenkens? Zum Aufstieg des 27. Januar 1945 als „Holocaustgedenktag“ in Europa*, in: Eckel, Jan; Moisel, Claudia (Hgg.), *Universalisierung des Holocaust? Erinnerungskultur und Geschichtspolitik in internationaler Perspektive*, Göttingen 2008, S. 174–202, bes. S. 178.

⁶ Diner, Dan, *Gegenläufige Gedächtnisse. Über Geltung und Wirkung des Holocaust*, Göttingen 2007, S. 7.

den Fokus des Gedenkens, dass der historische Kontext der jeweiligen Ereignisse eine immer geringere Rolle spielt. Diese Entwicklung wird gegenwärtig unter den Begriffen „Universalisierung“ bzw. „Kosmopolitisierung des Holocaust“ diskutiert.

In Europa weist dieser Trend noch eine zusätzliche, identitätsstiftende Komponente auf: Der Holocaust wird zu einem negativen europäischen Gründungsmythos. Das geeinte Europa nach 1945 wird als „Schicksalsgemeinschaft“ begriffen, die aus dem „Zivilisationsbruch Auschwitz“ eine Lehre gezogen und gemeinsame Strukturen entwickelt habe, um Ähnliches zu verhindern. In einer Zeit, in der nach einer europäischen Identität des neuen, vereinigten Europas gesucht wird, die über eine Wirtschafts- und Währungsunion hinausgeht, erfüllt dieser Gründungsmythos eine identitätsstiftende Funktion. Am 27. Januar 2000, dem Jahrestag der Befreiung von Auschwitz, fand in Stockholm eine große internationale Holocaust-Konferenz statt, an der erstmals Regierungschef/innen aus 46 Ländern teilnahmen. Ein Ergebnis war die Empfehlung, alle Staaten sollten den 27. Januar oder ein anderes, national bedeutsames Datum als Holocaust-Gedenktag einführen.⁷ Damit wurden erste Ansätze unternommen, europäische „Erinnerungsstandards“ zu entwickeln, die auch bei der EU-Osterweiterung zwar nicht offiziell, aber letztlich dennoch eine Rolle gespielt haben. So wurde in Budapest 2004 knapp vor dem EU-Beitritt das *Holocaust Memorial Center* eröffnet, obwohl die Ausstellung nicht rechtzeitig fertig geworden war und man somit ein fast leeres Gebäude präsentierte.⁸ Es scheint ferner selbstverständlich, die Gedenkmuseen auf ein internationales Publikum auszurichten: Die Website des *Jasenovac Memorial Museums* ist zweisprachig, bei jener des ungarischen *Holocaust Memorial Centers* musste man bis vor einigen Monaten sogar auf der englischsprachigen Startseite auf die ungarische Flagge klicken, um überhaupt erst zur ungarischen Version zu gelangen. Im *Holocaust Research Center* in Oslo oder im *Haus des Terrors* in Budapest, das die Zeit von 1944-1989 behandelt, finden sich hingegen keinerlei englische Ausstellungstexte. Die ersten beiden scheinen also einen zusätzlichen Zweck zu erfüllen: die auch von außen wahrnehmbare Dokumentation der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit.

Der Versuch, dem Holocaust einen aktuellen Sinn, die moralische Legitimierung der EU, zuzuweisen, birgt darüber hinaus mehrere Gefahren. Das komplexe Ereignis wird in der identitätsstiftenden Betrachtung aus dem historischen Kontext gelöst.⁹ Dabei wird meist von den konkreten Opfern und Täter/innen ebenso abstrahiert wie von der besonderen Rolle Deutschlands und Österreichs. Der Fokus auf das individuelle Opfer befördert ferner die Tendenz, alle im Zweiten Weltkrieg Getöteten ohne Rücksicht auf den Kontext als „gleichermaßen“ unschuldige Opfer zu deuten – etwa die deutschen Vertriebenen und Bombenopfer. Die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges werden also einerseits „enthistorisiert“ und andererseits als moralische Lehre verstanden: Weil man aus dem Holocaust gelernt habe, begreift man Opfer heutiger Konflikte, etwa „die Muslime“, „die Bosnier“ oder „die Palästinenser“ als „Juden von heute“. Damit wird aus der sinnlosen Vernichtung eine lehrreiche, sinnvolle Erfahrung, die somit auch einen positi-

⁷ Kroh, Jens, *Transnationale Erinnerung. Der Holocaust im Fokus geschichtspolitischer Initiativen*, Frankfurt am Main 2008, S. 111ff.

⁸ Vgl. Fritz, Regina, *Gespaltene Erinnerung. Museale Darstellungen des Holocaust in Ungarn*, in: Fritz, Regina; Sachse, Carola; Wolfrum, Edgar (Hgg.): *Postdiktatorische Gesellschaften in Europa*, Göttingen 2008, S. 129-149.

⁹ Diner, Dan, *Gegenläufige Gedächtnisse. Über Geltung und Wirkung des Holocaust*, Göttingen 2007, S. 9ff.

ven Effekt gehabt habe: ein neues, geeintes Europa. Die Annahme, man habe seine eigene Vergangenheit nun selbstkritisch „bewältigt“, erlaubte es deutschen Politiker/innen und Publizist/innen, die Devise „Nie wieder Auschwitz“ für gegenwartspolitische Zwecke zu gebrauchen. So wurde im Zuge der Jugoslawien-Kriege mit aus dem Holocaust stammenden Ausdrücken wie „Rampe von Srebrenica“ und „ein neues Auschwitz im Kosovo verhindern“ operiert. Die Deutung der Trennung der Männer von den evakuierten Frauen und Kindern in Srebrenica 1995 als Selektion ähnlich jener an der Rampe von Auschwitz diente so später als Legitimation für den NATO-Krieg im Kosovo 1999, der ohne ein Mandat der UNO stattfand.

Parallel zu dieser „Europäisierung des Holocaust“¹⁰ kam es in den post-sozialistischen Staaten nach 1989 zu einem Neuaushandeln von Geschichte. Zusammen mit der staatssozialistischen Gesellschaftsordnung wurde auch die Geschichtserzählung vom „heldenhaften antifaschistischen Kampf“ delegitimiert. Im Zentrum der Erinnerung steht dort das Trauma der kommunistischen Verbrechen.¹¹ Symbole, die hierzulande mit der Shoa assoziiert werden, wie etwa Eisenbahngleise, stehen in diesen Ländern für die Deportation in den Gulag. Vertreter/innen post-sozialistischer Staaten fordern heute, die kommunistischen Verbrechen „in gleichem Maße“ zu verurteilen wie den Holocaust. Im „Haus des Terrors“ in Budapest werden die „Pfeilkreuzler“, welche mit dem Dritten Reich kollaboriert haben, mit den danach an die Macht gelangten Sozialisten gleichgesetzt. Diese vorgebliche Kontinuität wird sogar plakativ in einem Video in Szene gesetzt, in dem ein Darsteller die Pfeilkreuzler-Uniform aus- und die kommunistische anzieht.

In diesem Sinne erklärte im Sommer 2009 das EU-Parlament den Jahrestag des Hitler-Stalin-Paktes von 1939, den 23. August, zum Tag des Gedenkens an die Opfer von Nationalsozialismus und Kommunismus. Damit wird nicht bloß das Gedenken an die Opfer des Stalinismus in den europäischen Kanon aufgenommen, sondern es werden ausdrücklich beide Regime miteinander gleichgesetzt. Das ‚eigene Volk‘ wird erneut als ein unschuldiges Opfer grausamer Unterdrückung von außen (durch Stalin und Hitler) begriffen. Dadurch wird die Beteiligung der eigenen Gesellschaft am staatssozialistischen Herrschaftssystem geleugnet, die Verantwortung für die begangenen Verbrechen externalisiert, von sich weggeschoben.

In Kroatien als einem Nachfolgestaat des „blockfreien“ Jugoslawien geht es naturgemäß nicht um die Aufarbeitung sowjetischer Verbrechen, sondern um jene der Tito-Partisanen und späteren Kommunisten. Da die Vernichtungslager von den Ustascha betrieben wurden, bildet die Erinnerung an den „Unabhängigen Staat Kroatien“ (1941-1945) den anderen Pol des Kampfes um die Erinnerung. Im Zentrum steht die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg, an Jasenovac und die von den Partisanen im Mai 1945 an der österreichisch-slowenischen Grenze bei Bleiburg begangenen Verbrechen an den flüchtenden Ustascha, Soldaten und Zivilist/innen. Im zweiten Teil des Textes wird deshalb erörtert, wie sich der Umgang mit dem Zweiten Weltkrieg im Zuge der Demokratisierung und Annäherung Kroatiens an die EU veränderte, wie sich die kroatische Vergangenheitspolitik vom Revisionismus und einer defekten Demokratie der 1990er Jahre zur Eröffnung eines mit europäischen Standards

¹⁰ Judt, Tony, *Geschichte Europas. Von 1945 bis zur Gegenwart*, München 2006.

¹¹ Vgl. Troebst, Stefan, *Jalta versus Stalingrad, GULag versus Holocaust. Konfligierende Erinnerungskulturen im größeren Europa*, in: Faulenbach, Bernd; Jelich, Franz-Josef (Hgg.), „Transformationen“ der Erinnerungskulturen in Europa nach 1989, Essen 2006, S. 23–50.

kompatiblen Gedenkmuseums Jasenovac in einer konsolidierten Demokratie entwickelte.

Der Bruch mit dem antifaschistischen Narrativ der sozialistischen Ära führte auch in Kroatien zu einer – teils aus der Abgrenzung zum Vorgängerstaat verständlichen, größtenteils aber revisionistischen – Umkehrung der vergangenheitspolitischen Inhalte, deren wichtigstes Merkmal die Verharmlosung des „Unabhängigen Staates Kroatien“ war.¹² Dieser sei laut dem autoritär regierenden Präsidenten Franjo Tuđman, der selbst im Zweiten Weltkrieg politischer Kommissar bei den Tito-Partisan/innen war, „nicht bloß eine faschistische Schöpfung, sondern auch der Ausdruck des jahrhundertelangen Strebens des kroatischen Volkes nach einem unabhängigen Staat“¹³ gewesen. Der Dreh- und Angelpunkt der Vergangenheitspolitik wurde Tuđmans Projekt einer „nationalen Versöhnung“: Seinem Verständnis nach hätten Ustascha und Partisanen im Zweiten Weltkrieg beide auf ihre je eigene Art für die kroatische Sache gekämpft. Die beiden politischen Gegenpole, die sich im Zweiten Weltkrieg blutig bekämpft hatten, wurden nun im Sinn der kroatischen Sache als miteinander vereinbar dargestellt. Die Umdeutung der beiden Bewegungen hatte realpolitisch eine fast vollständige Delegitimierung der Partisan/innen aufgrund der von ihnen nach Kriegsende begangenen Verbrechen und eine vollständige Rehabilitation der Ustascha unter Leugnung oder Verharmlosung ihrer Verbrechen zur Folge. Dies führte zwar zu einer formellen Verankerung des Antifaschismus in der Verfassung. Alle konkreten Handlungen abseits dieses Lippenbekenntnisses, wie die Entfernung von fast 3000 Partisan/innendenkmälern, zahlreiche Straßenumbenennungen und der Rückgriff auf Ustascha-Symbole, beförderten jedoch einen Geschichtsrevisionismus und eine positive, nationale Identität stiftende Bezugnahme auf das Ustascha-Regime.¹⁴ Entsprechend seiner Versöhnungs-These entwickelte Tuđman ferner den Plan einer „nationalen Gedenkstätte“¹⁵ Jasenovac: Die Opfer von Bleiburg und Jasenovac, in manchen Versionen auch jene der Kriege in den 1990er Jahren, sollten gemeinsam auf dem KZ-Gelände begraben werden. Auf Grund internationaler Proteste vor allem aus den USA sowie der Kritik der wenigen freien Medien im Lande wurde dieser Plan jedoch nie realisiert.

Im Jahr 2000 brachte der Wahlsieg der von den Sozialdemokraten angeführten Koalition eine Demokratisierung mit sich: Die Befugnisse des Präsidenten wurden nach dem Tod Tuđmans beschnitten und die Medienlandschaft liberalisiert. Auch brach Premier Ivica Račan weitestgehend mit dem Geschichtsrevisionismus der Tuđman-Ära. Die symbolträchtigste Rücknahme der vergangenheitspolitischen Akte des Vorgänger-Regimes war die Umbenennung des „Platzes der Opfer des Faschismus“, jenem Platz, auf dem sich im Ustascha-Regime die Gestapo- und die Zentrale der Ustascha-Polizei befunden hatten. Dieser Platz war noch 1990 in „Platz der kroatischen Größen“ umbenannt worden und erhielt im Jahr 2000 seinen früheren Namen zurück, womit den Pro-

¹² Vgl. Höpken, Wolfgang, Jasenovac – Bleiburg – Kočevski rog: Erinnerungsorte als Identitätssymbole in (Post-) Jugoslawien, in: Richter, Angela; Beyer, Barbara (Hgg.), Geschichte (ge-) brauchen. Literatur und Geschichtskultur im Staatssozialismus: Jugoslawien und Bulgarien, Berlin 2006, S. 401–432.

¹³ Franjo Tuđman 1990, zitiert nach Goldstein, Ivo, Holocaust u Zagrebu [Holocaust in Zagreb], Zagreb 2001, S. 597.

¹⁴ Vgl. Brkljačić, Maja; Sundhaussen, Holm, Symbolwandel und symbolischer Wandel. Kroatiens „Erinnerungskulturen“, in: *osteuropa* 7 (2003), S. 933–948.

¹⁵ Ohne Autor/in, „Tuđman: Bez pomirbe ne bi bilo Hrvatske“ [Tuđman: Ohne Versöhnung gäbe es kein Kroatien], in: *Vjesnik*, 23.4.1996, S. 1, 5.

testen auf den jährlichen Kundgebungen gegen die Umbenennung von 1990 Folge geleistet wurde.

2003 gewann wieder die ehemalige Tuđman-Partei, die HDZ, die Wahlen in Kroatien. Premier Ivo Sanader verfolgte nun jedoch einen Europa-orientierten Kurs, was sich auch im Umgang mit dem Zweiten Weltkrieg auswirkte: 2005 trat Kroatien der *Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research* bei. Sanaders Regierung entfernte die Denkmäler für zwei Ustascha-Größen, Mile Budak und Jure Francetić, und startete eine Initiative zur Umbenennung jener siebzehn Straßen, die kroatiensweit den Namen des Ustascha-Bildungsministers Mile Budak trugen. 2004 brach Sanader als erster HDZ-Spitzenpolitiker mit der Tradition, in Jasenovac neben den dort ermordeten Opfern auch jene von Bleiburg zu erwähnen. 2005 stellte er bei der Gedenkveranstaltung in Jasenovac aber auch seine Kompatibilität mit jenen internationalen Erinnerungsstandards unter Beweis, die den Begriff Holocaust zusehends als moralische Kategorie definieren, mit der auch andere Massenmorde bezeichnet werden. Er führte aus, dass auch „der Heimatländische Krieg [1991-1995] ein Kampf gegen eine Art von Faschismus“¹⁶ war. Ähnlich argumentierte er bei seinem Besuch in der israelischen Shoa-Gedenkstätte Yad Vashem im selben Jahr, als er das „kroatische Leiden“ mit dem Holocaust gleichsetzte, denn „wir wurden Opfer eines so schrecklichen Wahnsinns, wie es der Nationalsozialismus und der Faschismus waren und wir, die Bürger Kroatiens, wissen am besten, was es bedeutet, Aggression zu ertragen.“¹⁷ Die Holocaust-Gedenkstätte inspirierte ihn sogar dazu, über ein Museum des „Heimatländischen Krieges“ in Kroatien nachzudenken. Die Tatsache, dass diese Aussagen keinerlei Kritik nach sich zogen, zeigt, wie sehr sie im internationalen Trend liegen.

Die Wirkung der „Europäisierung der Erinnerung“ lässt sich jedoch am besten anhand der Debatten um die im November 2006 nach einigen Konflikten mit Verspätung eröffnete Ausstellung in der Gedenkstätte Jasenovac diskutieren. Einer der Hauptkritikpunkte war die zu Beginn ausgeführte Tatsache, dass dem Schicksal der Jüdinnen und Juden mehr Aufmerksamkeit gewidmet wurde als dem Massenmord an Serb/innen und Roma. Auch die Übernahme des internationalen Trends, sich auf die einzelnen Opfergeschicksale zu fokussieren, wurde in den kroatischen Medien kritisiert, da die Täter, also die Ustascha, nicht ausreichend thematisiert würden, ebenso wenig wie die Frage, welcher Nation oder ‚Rasse‘ die Ermordeten angehört hatten, wie und womit gemordet worden war. (Da Tötungen mit besonders brachialen Werkzeugen wie Hämmern üblich waren, wird Jasenovac vielfach als „Manufaktur des Todes“ bezeichnet, es gab keine Gaskammer.) Es wurde gefordert, die geplante Namensliste der Opfer müsse Nationalitätenangaben, Alter und Geburtsort enthalten, um klarzustellen, dass dort nicht etwa nur „politische Gegner“ ermordet worden waren, wie dies in den 1990er oft behauptet worden war.¹⁸

¹⁶ Lipovac, Marijan, „60. godina proboja: Sanader: Važno je da se zločini ne zaborave“ [60 Jahre nach dem Ausbruch: Sanader: Es ist wichtig, die Verbrechen nicht zu vergessen], in: *Vjesnik*, 25.4.2005, S. 4.

¹⁷ Körbler, Jurica, „Drugi dan boravka u Izraelu, Sanader najavio: Hrvatska dobiva Muzej za žrtve Domovinskog rata“ [Zweiter Tag des Israel-Aufenthalts, Sanader kündigt an: Kroatien bekommt ein Museum für die Opfer des Heimatländischen Krieges], in: *Vjesnik*, 29.6.2005, S. 1, 3.

¹⁸ Vgl. Pavelić, Boris, „Povjesničarka Zorica Stipetić govori za naš list o grubo općenitoj rezoluciji Vijeća Europe te uklanjaju povijesnog ambijenta iz novog postava Muzeja Jasenovac“ [Die Historikerin Zorica Stipetić spricht für unser Blatt über die grob verallgemeinernde Resolution des Euro-

Die Direktorin, Nataša Jovičić, verteidigte die Ausstellung für gewöhnlich mit dem Argument, sie sei von internationalen Holocaust-Experten gutgeheißen und gemäß „internationaler Standards“¹⁹ entwickelt worden. Als besondere Qualität des Konzepts nennt sie die Orientierung am *United States Holocaust Memorial Museum* in Washington und dem *Anne Frank Haus* in Amsterdam. Nirgendwo in den Debatten wird jedoch die Tatsache reflektiert, dass sich die Aufgaben eines Museums auf einem KZ-Gelände von jenen eines Museums in den USA, in Israel oder dem Versteck einer später deportierten Familie in Amsterdam wesentlich unterscheiden. Das Ergebnis ist eine Ausstellung, bei der die Opfer im Vordergrund stehen, aber leider so weit, dass der Tatsache, dass das Museum auf dem historischen KZ-Gelände steht, fast keinerlei Rechnung getragen wird. Der Lageralltag wird ebenso wenig beleuchtet wie die komplizierte Entwicklung und die wechselnden Lokalitäten des KZ-Komplexes. Ein wichtiger Schritt ist jedoch zweifelsohne die namentliche Erfassung der Opfer (nun samt Nationalität und Geburtsjahr) und das Thematisieren des Überhörens der Opferzahlen im jugoslawischen und später serbischen Diskurs sowie der starken Untertreibung in der Tudman-Ära.

In einem Land, in dem eine kritische Auseinandersetzung mit den Verbrechen des immer noch zu oft verharmlosend dargestellten Ustascha-Regimes erst am Anfang steht, hat die Ausrichtung an internationalen „Erinnerungsstandards“ eine paradoxe Wirkung: Der Fokus auf individuelle Opferschicksale, Zeitzeug/innenberichte und persönliche Gegenstände, befördert eine Identifikation mit den Opfern und spart eine Aufarbeitung der Täter/innen-Perspektive aus, wie sie vor allem in einigen deutschen KZ-Gedenkstätten betrieben wird. Die „Europäisierung des Holocaust“ kulminiert in der ersten Fotografie der Ausstellung. Es zeigt, wie der Ustascha-Führer Ante Pavelić Hitler im Juni 1941 die Hand schüttelt und ist mit diesen Worten untertitelt: „Bei dieser Gelegenheit gab Hitler Pavelić seine volle Unterstützung für die genozidale Politik gegen die serbische Bevölkerung.“ Das einzige Foto von „Tätern“ in der Ausstellung stellt also nicht – den historischen Tatsachen entsprechend – die Vernichtung der kroatischen Jüdinnen und Juden in den europäischen Kontext, sondern auch kontrafaktisch den Massenmord an den Serb/innen. Da die brutale Verfolgung der serbischen Bevölkerung einen massiven Zustrom zu den Partisan/innen bewirkte, sprach sich das Dritte Reich rasch gegen ein derartiges Vorgehen der Ustascha aus. In diesem Sinne könnte man sagen, diese Ausstellung in einem post-sozialistischen Land vor dem EU-Beitritt sei „zu europäisch“ bzw. erlaubt der Bezug auf den größeren europäischen Kontext eine Externalisierung der Verantwortung. Ein anderes Beispiel dafür ist die Übernahme des 27. Jänners als kroatischem Holocaust-Gedenktag: Obwohl bei weitem mehr Jüdinnen und Juden von den Ustascha innerhalb Kroatiens ermordet wurden und Deportationen nach Auschwitz erst 1943 einsetzten, wurde nicht etwa ein „national bedeutsames Datum“, etwa der Tag der Befreiung von Jasenovac oder der Jahrestag des Ausbruchsversuchs aus dem Lager am 22. April 1945 als Gedenktag gewählt. Stattdessen übernimmt die kroatische Vergangenheitspolitik den europäischen „Kanon“ und enthistorisiert die Spezifika der eigenen Geschichte.

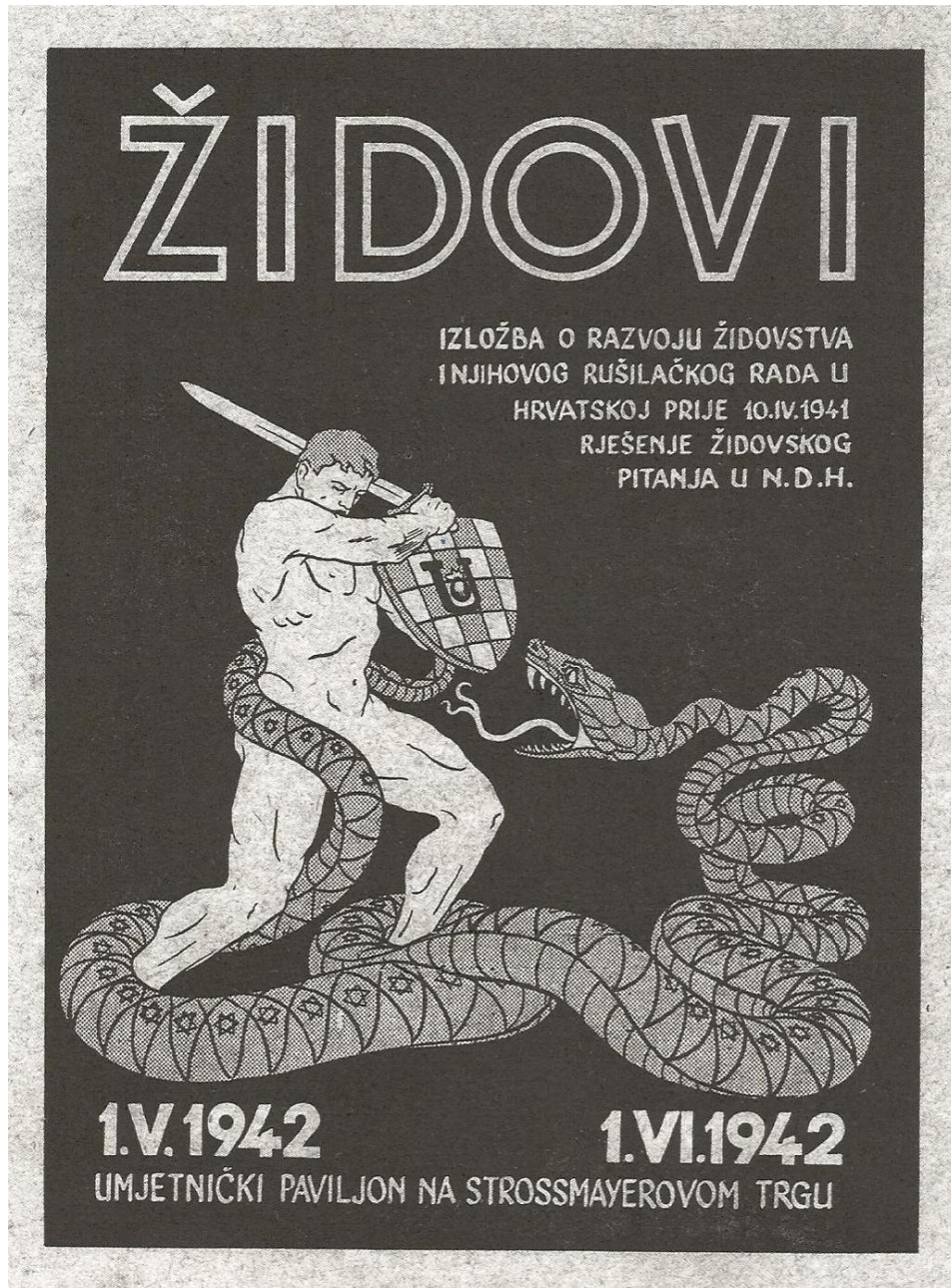
parates und die Entfernung des historischen Ambientes aus der neuen Ausstellung des Jasenovac-Museums], in: *Novi list*, 29.1.2006, S. 7.

¹⁹ Ohne Autor/in: „Seminar s međunarodnim stručnjacima“ [Ein Seminar mit internationalen Experten], in: *Vjesnik*, 14.2.04, www.vjesnik.hr / 13.2.2012

Wenn man jedoch die Frage ernstnimmt, wie eine europäische Erinnerungskultur aussehen könnte, so lassen sich zwei unterschiedliche Tendenzen beobachten: Einerseits wird in Brüssel ein *Haus der europäischen Geschichte* eröffnet und gibt es Versuche, ein europäisches Geschichtsbuch zu entwerfen. Dabei stellt sich jedoch die Frage, ob die Festschreibung *einer* Geschichte auf europäischer Ebene nicht die gleichen Gefahren mit sich bringt, wie dies nationale Geschichtserzählungen tun: Zum Zwecke der Schaffung einer gemeinsamen Identität wird ein minimaler Konsens über einen Geschichtskanon erzielt, der für alle, die ein Mitspracherecht haben, tragbar ist. Dabei müssen zwangsläufig die Erinnerungen bestimmter ethnischer Gruppen und gesellschaftlicher Schichten ausgeblendet werden. Nötig wäre es hingegen gerade, diesen Ausgrenzungsmechanismen entgegenzuwirken. Außerdem bleibt die Gefahr, dass das Erinnern bei einem derartigen Vorgehen in einen Kampf um Opferhierarchien umschlägt, der zu einer Verschärfung der Gegensätze zwischen „Ost“ und „West“ führen kann.

Eine andere Strategie könnte damit beginnen, sich in Ost- wie Westeuropa um eine bessere wechselseitige Kenntnis der Leidens- und Opfererfahrungen im 20. Jahrhundert zu bemühen. Dabei müssten jedoch Tendenzen wie die Gleichsetzung von Opferschicksalen (mit dem Holocaust) und die damit gegenwärtig verbundene Hierarchisierung der Opfer kritisch beleuchtet werden. Eine „europäische Erinnerungskultur“ könnte dann als selbstkritische Auseinandersetzung eines jeden Landes mit seiner eigenen Vergangenheit unter Ausrichtung an gemeinsamen europäischen Normen gedacht werden – als bewusste Distanzierung von traditionellem Nationalismus: im Sinne einer Vereinheitlichung von Praktiken und selbstkritischen politischen Positionierungen, nicht im Sinne einer Gleichmacherei von historisch-kulturellen Inhalten. Auch an scheinbar beliebigen Orten entkontextualisierte thematisierte individuelle Opferschicksale in sich gleichenden Ausstellungen sind somit zu hinterfragen. Denn, „Jede Geschichte ist EU-beitrittsfähig – aber nicht jede Art von Umgang damit.“²⁰

²⁰ Müller, Jan-Werner: Europäische Erinnerungspolitik Revisited, in: Eurozine, <<http://www.eurozine.com/articles/2007-10-18-jwmuller-de.html>> (05.03.2012).



„Juden – Eine Ausstellung über die Entwicklung des Judentums und ihre zerstörerische Arbeit in Kroatien vor dem 10. April 1941. Lösung der Judenfrage“; Foto des Plakats in der ständigen Ausstellung des Jasenovac-Gedenkmuseums, Kroatien, von Ljiljana Radonic.



„Dr. Ante Pavelić beim ersten offiziellen Besuch Adolf Hitlers in der Berghof-Residenz (Österreich) [sic!], 7.6.1941. Bei dieser Gelegenheit sicherte Hitler Pavelić seine volle Unterstützung bei der genozidalen Politik gegenüber der serbischen Bevölkerung zu.“ (Bildunterschrift in der ständigen Ausstellung des Jasenovac-Gedenkmuseums, L.R.); das Foto ist online verfügbar unter der URL <http://als.wikipedia.org/wiki/Datei:138_Ante_Pavelic.jpg> (05.03.2012).



Bogdan Bogdanovičs 1966 fertiggestellte „Steinblume“ während der jährlichen Gedenkveranstaltung in der KZ-Gedenkstätte Jasenovac, Foto von Ljiljana Radonic.

Literaturhinweise

Eckel, Jan; Moisel, Claudia (Hgg.), Universalisierung des Holocaust? Erinnerungskultur und Geschichtspolitik in internationaler Perspektive, Göttingen 2008.

Leggewie, Claus; Lang, Anne-Katrin, Der Kampf um die europäische Erinnerung. Ein Schlachtfeld wird besichtigt, München 2011.

Levy, Daniel; Sznajder, Natan, Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust, Frankfurt am Main 2007.

Radonic, Ljiljana, Krieg um die Erinnerung. Kroatische Vergangenheitspolitik zwischen Revisionismus und europäischen Standards, Frankfurt am Main 2010.

Radonic, Ljiljana: Europäisierung der Erinnerung an das kroatische KZ Jasenovac. Wie europäisch sind post-sozialistische Gedenkmuseen? In: Themenportal Europäische Geschichte (2012), URL: <<http://www.europa.clio-online.de/2012/Article=538>>.